

An der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis

Verbundprojekt zum Nützlingseinsatz
profitiert von vorbildlicher Koordination

Nicht immer verderben viele Köche den Brei: Bei dem Verbundprojekt „Nützlingseinsatz im Gartenbau“ haben alle Beteiligten in den Einzelprojekten von den Erfahrungen der anderen profitiert. Entscheidend für den Erfolg war eine gute Koordination der Projekte.

„Ich hatte keine Möglichkeit, jemanden zu irgend etwas zu zwingen“, sagt Dr. Ellen Richter von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (BBA) mit einem Lächeln. Als Koordinatorin hat sie zwei aufeinander aufbauende Verbundprojekte zum Einsatz von Nützlingen im Gartenbau über mehrere Jahre geleitet. Keine leichte Aufgabe: Der Verbund bestand immerhin aus sechs Teilprojekten, in denen jeweils ein wissenschaftlicher Betreuer mehrerer Gartenbaubetrieben beim Einsatz von Nützlingen in Rosen-, Gerbera- und sonstigen Zierpflanzenkulturen zur Seite stand (s. Kasten auf S. 44).

Doch dank verschiedener Fortbildungen in den Bereichen Projektmanagement und Moderation gelang es der Gartenbauwissenschaftlerin auch ohne Druckmittel, „ihre“ Projektbearbeiter zur Zusammenarbeit zu motivieren. Auf einer Abschlussveranstaltung am 9. und 10. Januar 2007 in Bonn wurde Bilanz gezogen.

Wie schütze ich die Pflanzen richtig?

Zierpflanzen dienen zu Dekorationszwecken und sollen die Menschen erfreuen. Deshalb stellen die Kunden auch extrem hohe Anforderungen an die Qualität. Dichtete Wilhelm Busch noch vor gut 100 Jahren „Dass keine Rose ohne Dorn / bringt mich nicht aus dem

*Mit Blattläusen befallene Rose. Aus den Löchern in den Blattlausmü-
mien (Pfeil) sind nützliche Schlupfwespen geschlüpft, die weitere
Blattläuse parasitieren. Doch für diese Pflanze kommt die Hilfe zu spät.*

Häuschen. / Auch sag ich ohne jeden Zorn / Kein Röslein ohne Läschen!“, so denken heutige Verbraucher ganz anders darüber. Schädlinge an Zierpflanzen – etwa Blattlauskolonien oder Spinnmilben – werden nicht toleriert.

Der Anwendung von chemischen Insektiziden sind im Gartenbau allerdings Grenzen gesetzt. Ellen Richter erklärt, warum: „Für Gartenbaukulturen werden zunehmend weniger Pflanzenschutzmittel zugelassen. Dies führt auch dazu, dass Schädlinge vermehrt Resistenzen gegen chemische Mittel entwickeln. Unter Umständen ist dann der Einsatz von nützlichen Gegenspielern die einzige Alternative.“ Hinzu kommt, dass nach dem Spritzen von Insektiziden Wartezeiten eingehalten werden müssen, bevor Gewächshäuser wieder betreten werden können und die Ware verkauft werden darf. Diese gesundheitliche Vorsichtsmaßnahme ist beim biologischen Pflanzenschutz nicht notwendig. So kann beispielsweise ein Mitarbeiter Nützlinge ausbringen, während andere im Gewächshaus arbeiten – ein arbeitswirtschaftlicher Vorteil.

Mit lebenden Organismen umzugehen ist aber schwieriger als mit einer Pflanzenschutzspritze. Bei wechselnder Pflanzenbelegung der



E. Richter, BBA



E. Richter, BBA

Gewächshäuser und sich ändernden klimatischen Bedingungen ist es eine planerische Herausforderung, stets die richtigen Nützlinge in der richtigen zeitlichen Abfolge und Menge auszubringen. Auch der ergänzende chemische Pflanzenschutz, auf den aus Qualitätsgründen oft nicht verzichtet werden kann (z.B. gegen Pilzkrankheiten), muss an diese Strategie angepasst werden. Viele Fachbetriebe und Gartencenter sind damit überfordert. Um den Wissenstransfer von der gartenbaulichen Forschung in die Praxis zu fördern, wurde von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), dem Projektträger des Bundeslandwirtschaftsministeriums, das Verbundprojekt „Nützlingseinsatz im Gartenbau“ initiiert und finanziell gefördert.

Wissenstransfer mit Problemen

Am ersten Teil des Projekts (2000–2002) waren insgesamt elf Zierpflanzen- und zwei Gemüsebaubetriebe in vier Bundesländern beteiligt. Im anschließenden zweiten Projektteil erhöhte sich die Zahl auf sechs Bundesländer und 26 Betriebe. Nicht nur die Anzahl der unterschiedlich strukturierten Betriebe machte die Koordination schwierig, auch die Weitergabe des erarbeiteten Wissens stellte die Projektverantwortlichen vor eine große Aufgabe.

Des Öfteren wechselten die wissenschaftlichen Betreuer der Teilprojekte, da sowohl Universitäten als auch Pflanzenschutzdienste oder Landwirtschaftskammern viele Mitarbeiter nur noch befristet beschäftigen können. Umso wichtiger war die kontinuierliche Projektkoordination durch die Mitarbeiterin der BBA in Braunschweig.

„Nach drei Jahren waren die Leute ziemlich fit“, sagt Ellen Richter und fügt hinzu: „Aber nach dieser Zeit haben eigentlich alle gewechselt.“ Die Koordinatorin, die durch regelmäßige Besuche einen guten Überblick über die Situationen vor Ort hatte, konnte das Problem zumindest ein Stück weit auffangen. So hatte eine der neuen Mitarbeiterinnen in einem rheinländischen Betrieb mit massivem Spinnmilbenbefall zu kämpfen. In täglichem Telefonkontakt besprach sie mit der Koordinatorin, wie die als Gegenspieler eingesetzten Raubmilben sich entwickelten und ob dem Betrieb zur Geduld oder zum Spritzen mit einem nützlingsschonenden Pflanzenschutzmittel zu raten sei. „Sie erzählte mir, wie’s aussieht und ich riet ihr durchzu-

halten“, erinnert sich Ellen Richter. „Mit der Erfahrung, die ich inzwischen hatte, konnte ich sagen, dass es mit den Raubmilben klappen würde.“ Nach einiger Zeit gewannen die Nützlinge tatsächlich die Oberhand, und dieses Gewächshaus zeigte weit bessere Ergebnisse als ein anderes, in dem der Gärtner dann doch Chemie eingesetzt hatte.

Damit die Betriebsleiter in einer solchen Situation die Nerven behalten, ist sehr viel Vertrauen in das Können, aber auch in die Persönlichkeit der Betreuer nötig. Dieses Vertrauen kann nur durch die vielen Besuche der Betreuer in den Betrieben allmählich wachsen. Zum Tragen kommt es bei besonderen Schwierigkeiten oder wenn Fehler passiert sind. Dann müssen Betriebsleiter und Projektbetreuer offen miteinander reden können. „Wenn im Betrieb mal was schief läuft, weiß der Betreuer am besten, welche Konsequenzen gezogen wer-

Das Verbundprojekt „Nützlinge“

Zu den wichtigsten Schädlingen von Zierpflanzen im Unter-Glas-Anbau zählen Blattläuse, Thripse und Spinnmilben. Sie können nicht nur chemisch, sondern auch durch Nützlinge wie Schlupfwespen, Florfliegenlarven oder Raubmilben in Schach gehalten werden. Das Verbundprojekt hatte zum Ziel, überregional gültige Konzepte für den praxisgerechten Einsatz von Nützlingen im Zierpflanzenbau zu entwickeln (u. a. Schnittrosen, Weihnachtssterne, Gerbera). Dazu mussten der Nützlingseinsatz an die jeweiligen Kulturen angepasst, die Hygienemaßnahmen in den Betrieben verbessert, nützlingsschonende Pflanzenschutzmittel integriert und die Verfahren ökonomisch bewertet werden. Das zweiteilige Projekt hatte eine Gesamtlaufzeit von sieben Jahren (2000 bis 2007). Beteiligt waren rund 30 Gartenbaubetriebe in sechs Bundesländern, die regional zusammengefasst und von sechs Institutionen wissenschaftlich betreut wurden. Alle Projekte wurden zentral vom Institut für Pflanzenschutz im Gartenbau der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig koordiniert. Projektträger war die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

Schadbild Getreidethrips





E. Richter, BBA

Besichtigungen vor Ort tragen zum Informationsfluss bei.

den müssen. Auf keinen Fall sollten die Pflanzen mit einem Mittel gespritzt werden, das den Nützlingseinsatz auf Monate hinaus unmöglich macht“, sagt Richter.

In regelmäßigen Projektbesuchen besprachen darum Betriebsleiter, Betreuer und die Koordinatorin gemeinsam den groben Fahrplan des Nützlingseinsatzes. Der enge Kontakt zwischen den Betriebsleitern und ihren Betreuern trug auch dazu bei, dass Ideen und Verbesserungsvorschläge von Praktikerseite den direkten Weg zu den Wissenschaftlern fanden.

Regelmäßiger Austausch

Auch wenn viele Kontakte über die Koordinatorin liefen, wurde großer Wert auf den Austausch zwischen den einzelnen Projektbetreuern gelegt. Dazu dienten drei bis vier Arbeitstreffen im Jahr.

Dieser Austausch fand immer bei einem anderen Teilprojekt vor Ort statt, so dass nach und nach immer mehr Betriebe bei allen bekannt wurden. Zu den Treffen eingeladen wurden auch örtlich ansässige Fachberater und Vertreter der Nützlingsanbieter, die von den Versuchen profitierten. Denn wenn die Schönheit von Gerbera, Weihnachtsstern und Co. in Gefahr ist, muss auf die Qualität und Effizienz der produzierten Nützlinge Verlass sein.

Für die einzelnen Betreuer war es trotz der gemeinsamen Sitzungen unmöglich, die jeweils anderen Projekte umfassend zu kennen. Den größten Überblick hatte letztlich die Koordinatorin. Ein Überblick, der dringend erforderlich war, wenn es zum Beispiel darum ging, neue Versuche zu planen oder über die Ergebnisse in Vorträgen oder Artikeln zu berichten.

Auch der Projektträger profitiert davon, wenn ein Koordinator die Fäden zu den Einzelprojekten in der Hand behält und als Ansprechpartner für alle fungiert. Als sich zum Beispiel herausstellte, dass für die ökonomische Bewertung des Nützlingseinsatzes ein projektübergreifendes Konzept entwickelt werden musste, reifte in dem Wissenschaftler-Team die Idee, damit eine sachkundige Ökonomin für einige Monate zu betrauen. Die Koordinatorin trug dieses Anliegen an den Projektträger heran. Hubert Ostbombe, der für das Verbundprojekt zuständig war und an den Arbeitstreffen regelmäßig teilnahm,

zeigte sich offen: „Die BLE war flexibel und gewährte die erforderlichen Mittel für das spontan entwickelte Projekt im Projekt“.

Was manche selbst innerhalb des Projektes überrascht hat: Der Einsatz von Nützlingen ist eigentlich nur in der Startphase teurer als der chemische Pflanzenschutz. Nach zwei bis drei Jahren gleichen sich die Kosten an und von Fall zu Fall kann der biologisch-integrierte Pflanzenschutz sogar preisgünstiger sein. Allerdings ist deutlich mehr Know-how und Erfahrung notwendig, um den Nützlingseinsatz effektiv zu managen. Gerade in dieser Hinsicht hat das Verbundprojekt – angesiedelt an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis – wichtige Impulse geliefert. Konsequenterweise sind die Ergebnisse nicht nur in wissenschaftliche Publikationen eingeflossen, sondern auch in zahlreiche Veröffentlichungen für den Gartenbau. Einen umfassenden Überblick über das Projekt gibt eine Handbuch, das ab Mitte 2007 bei der Biologischen Bundesanstalt, Institut für Pflanzenschutz im Gartenbau, erhältlich ist.

Mit dem Ende des Verbundvorhabens sind auch die Mittel für die Beschäftigung von Dr. Ellen Richter an der BBA ausgelaufen. Ihre langjährigen Erfahrungen bringt sie künftig an der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern im Kompetenzzentrum für den norddeutschen Freilandgemüsebau ein. ■



Dr. Iris Lehmann, Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn. E-Mail: iris.lehmann@ble.de



Dr. Ellen Richter, Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Institut für Pflanzenschutz im Gartenbau, Messeweg 11/12, 38104 Braunschweig. E-Mail: gartenbau@bba.de

Dr. Michael Welling, Geschäftsstelle des Senats der Bundesforschungsanstalten, Bundesallee 50, 38116 Braunschweig. E-Mail: michael.welling@fal.de



Teilnehmer des Verbundprojekts bei der Abschlussbesprechung in Bonn. In der Mitte: Dr. Ellen Richter